

Es gilt das gesprochene Wort!

*Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck*

**Predigt im Pontifikalamt mit Verleihung der Missio Canonica am  
4. Fastensonntag Jk A – 02. April 2011, 18.30 Uhr, Hoher Dom zu Essen**

---

Texte: 1 Sam 16,1 b.6-7. 10-13 b  
Eph 5,8-14  
Joh 9,1-41

Liebe Mitbrüder im geistlichen Amt,  
liebe Schwestern und Brüder,

I.

Die Fastenzeit ist seit den frühen Tagen der Kirche die Zeit der Vorbereitung auf die Feier des Osterfestes und zugleich die Feier der Vorbereitung derer, die an Ostern die Sakramente der Taufe, Firmung und Eucharistie empfangen wollen, d. h., die auf diese Weise sakramental zu Christen werden, weil sie existenziell erbitten, was sie sakramental empfangen. Am heutigen 4. Fastensonntag, der den Namen „Laetare/Freue Dich“ (vgl. Jes 66,10) trägt, geht es um das Licht und um das Sehen können. Die heutigen Schrifttexte helfen, den Weg unseres Christseins besser gehen zu können, um zu bezeugen, wie die Sakramente und unser Leben zusammen gehören.

Im neunten Kapitel des Johannes Evangeliums ist die Blindenheilung aufgeschrieben, ebenso Streitgespräche zwischen Pharisäern und Schriftgelehrten mit dem geheilten Mann, schließlich auch das Glaubensbekenntnis des nun Sehenden Jesus gegenüber. In diesem Dreischritt wird Wichtiges vom Christ sein und Christ werden – nicht nur in der Welt des Neuen Testaments, sondern auch in unserer heutigen – deutlich. Die Blindenheilung Jesu, das Streitgespräch der Pharisäer mit den nun Sehenden über die Bedeutung Jesu und das Glaubensbekenntnis des nun Sehenden Jesus gegenüber, will ich besonders Ihnen, liebe Schwestern und Brüder, denen ich heute die Missio Canonica, d. h., die kirchliche Erlaubnis zum Erteilen des Religionsunterrichtes im Namen von Bischof und Kirche erteile, deuten, um von dort aus einen Bogen zu schlagen zu der Aufgabe, die Sie nun übernehmen.

## II.

Das Sehen können gehört in der Schöpfung für den Mensch und die allermeisten Tiere zum Ausdruck ihres Seins. Sie sind damit offen für die Welt, für Sinneseindrücke, für räumliches Sehen auch für die Fähigkeit, Reflektionen anzustellen, und neben dem äußeren Sehen, das innere Sehen, also das Öffnen von inneren Welten und Bedenken ihrer Bedeutsamkeit, auf den Weg zu bringen. Im Deutschen kennen wir, wie auch im Griechischen, das im Neuen Testament benutzt wird, dafür verschiedene Vokabeln. Das Sehen meint in der Regel das Sehen dessen, was uns vor Augen liegt. Dabei wissen wir aus der Philosophie, dass dies immer bestimmt ist durch das Vorwissen und die Vorerfahrungen, die derjenige, der sieht, mitbringt. Dies ist der Grund, dass wir Menschen, gerade wenn es um Streit und Konflikte geht und Situationen und Gesehenes beschrieben werden sollen, oft erstaunt sind, dass das Gleiche oft erstaunlich unterschiedlich gesehen wird. Manchmal gewinne ich dabei den Eindruck, dass zwei Menschen, eine exakt selbe Lage so beschreiben, als sei der eine nicht dabei gewesen und als habe der andere alles völlig anderes gesehen. Damit zusammen hängt das Schauen, das sich im heutigen Zusammenhang als ein nach Innen gehen und ein sich Öffnen der Welt für Vorstellungen, Werte und für den Glauben beschreiben lässt. Das Schauen sieht die innere Welt und damit die andere Seite des Reichtums der Wirklichkeit.

Schon die erste Lesung aus dem Buch Samuel, die die Berufung und Salbung Davids zum König durch den Propheten Samuel beschreibt, macht das deutlich. Als Samuel sich nicht gewiss ist, wen er salben soll, hört er Gott, der zu ihm spricht: „Siehe nicht auf Aussehen und seine stattliche Gestalt, ... Gott sieht nämlich nicht auf das, worauf der Mensch sieht. Der Mensch sieht, was vor Augen ist, der Herr aber sieht das Herz“ (1 Sam 16,7). So belehrt, weiß Samuel, dass er, weil er Gottesmann ist, nicht nur mit äußeren Augen zu sehen hat, sondern mit den Augen des Herzens schauen darf und muss. Genau das unterstützt die zweite Lesung aus dem Epheserbrief, in der es um das große Thema der Kirche geht. Die Christen werden von Paulus als „Kinder des Lichts“ (Eph 5,8 b) beschrieben, denn das „das Licht bringt lauter Güte, Gerechtigkeit und Wahrheit hervor“ (Eph 5,9). Dahinter liegt die tiefe Überzeugung des Paulus, dass bei Christus das Licht ist, wir Christen Erleuchtete sind, also Menschen, die nicht nur das sehen, was vor Augen liegt, sondern das Herz (vgl. 1 Sam 16 f. 7). Die frühen Christen wurden die Erleuchteten genannt; darum heißt es am Ende der heutigen Lesung: „Alles Erleuchtete aber ist Licht.

Deshalb heißt es: Wach auf, Du Schläfer, und steh auf von den Toten, und Christus wird Dein Licht sein“ (Eph 5,14). So vorbereitet können wir dann den Text aus dem neunten Kapitel des Johannes Evangeliums hören, der bereits im achten Kapitel angekündigt wurde, in dem Jesus von sich selbst sagt: „Ich bin das Licht der Welt. Wer mir nachfolgt, hat das Licht des Lebens“ (vgl. Joh 8,12). So wird verständlich, was Jesus in der Blindenheilung tut, von der wir im heutigen Evangelium hören. Er gibt dem Blinden nicht nur das körperliche Augenlicht wieder, sondern, erweist sich als der Mächtige über alle Wirklichkeit. Jesus lässt alles im neuen Licht erscheinen. Die Heilung, die dem Blindgeborenen widerfährt, ist nicht nur die der äußeren Sehkraft, sondern das Geschenk eines neuen Sehens mit dem Herzen, will sagen, ein neues Sehen im Glauben oder, um ein von mir oft zitiertes Wort des verstorbenen Bischofs von Aachen, Herrn Dr. Klaus Hemmerle, zu benutzen: Ein Sehen mit Oстераugen, also mit den schöpferischen Augen Gottes, der in Jesus neues Leben schafft. Jesus bezieht sich dabei auf seine Sendung durch den Vater und weiß sich als das „Licht der Welt“ (Joh 9,5). Dass sich der von Jesus Geheilte noch im Teich Schiloach waschen soll, wobei Schiloach „der Gesalbte heißt“ (vgl. Joh 9,7), macht noch mehr deutlich: Das Licht, in dem wir die Wirklichkeit sehen und heil werden, ist das Licht, das von Jesus kommt und uns der Glaube an ihn schenkt.

Damit, liebe Schwestern und Brüder, denen ich heute die Missio Canonica erteilen darf, ist für Ihren, mit Professionalität wahrzunehmenden pädagogischen Beruf des Religionslehrers und der Religionslehrerin Wesentliches gesagt. Dieser ist von einer Vermittlung von Wissen gekennzeichnet, das sich der Vernunft verdankt, aber vom Glauben erleuchtet und erhellt ist, also zu einer Tätigkeit des Lehrens wie des miteinander Lernens befähigt, die Schritt für Schritt alle Wirklichkeit im Licht Jesu zu sehen lernt und von hierher weiß: Von Ihm kommt Heilung und Heil. Religionsunterricht ist darum nicht einfach Katechese, sondern, von der Vernunft geleitetes Tun, das sich vom Glauben erhellen lässt. Mein Auftrag an Sie ist entsprechend ein Auftrag, alles, was ist, all Ihr Wissen im religiösen, theologischen, philosophischen und den sonstigen Bereichen Ihrer professionellen Lehrtätigkeit, im Licht des Glaubens zu sehen und sich von Jesus her erleuchten zu lassen. In der offenen Gesellschaft ist Vieles von dem, was wir als Kirche glauben und lehren, bestritten. So gehört zu Ihrer „Profession“ immer die „Konfession“. Es gibt kein Wissen, das nicht zugleich ein Bekenntnis ist. Mögen Sie selbst darum immer wieder so im Glauben mit Jesus verbunden sein, das von ihm her Licht auf Ihr Wissen

fällt und Sie es daher, von der Vernunft geleitet als „Professio“, die zugleich „Konfessio“ ist, vermitteln.

1. Im neunten Kapitel des Johannes folgt auf die Blindenheilung das Streitgespräch mit den Schriftgelehrten und Pharisäern, als eine immer wieder hin und her wogende Diskussion. Die Juden und der Geheilte kommen in eine Auseinandersetzung ob des Begriffes der Sünde und über die Macht Gottes. Beides sind Themen, die uns heute in der weltlichen Öffentlichkeit beschäftigen und herausfordern. Der Geheilte antwortet auf die penetranten Fragen der Pharisäer, ob Jesus denn ein Sünder sei, das er dies nicht wisse. „Nur das eine weiß ich, dass ich blind war und jetzt sehen kann“ (Joh 9,25). Und er fügt später hinzu: „Wir wissen, dass Gott einen Sünder nicht erhört; wer aber Gott fürchtet und seinen Willen tut, den erhört er. Noch nie hat man gehört, dass jemand die Augen eines Blindgeborenen geöffnet hat. Wenn dieser Mensch nicht von Gott wäre, dann hätte er gewiss nichts ausrichten können“ (Joh 9 31-33). In diesem Streitgespräch wird deutlich, dass Jesus seine Macht, gerade im Zeugnis des nun geheilten Blindgeborenen, von Gott selbst hat und dass er der Mensch ohne Sünde ist, also, weil er ganz von Gott ist, auch der vollkommene Mensch.
2. Damit, liebe Schwestern und Brüder, denen ich heute die Missio Canonica erteile, kommen wir zu einem zweiten Aspekt dessen, was Ihren professionellen Religionsunterricht betrifft. Sie werden sich mit aller Mühe, aller Liebe, aber auch mit aller Auseinandersetzungsfähigkeit in einer offenen Gesellschaft mit der Bestrittenheit des Glaubens an Jesus, auseinanderzusetzen haben. Von daher ist es von großer Bedeutung, dass Sie selber als Glaubende, Männer und Frauen sind, die davon überzeugt sind, dass Gott uns in Jesus entgegen kommt und uns in ihm die vollendete Form unseres Menschsein gezeigt ist. Und dass überall da, wo dies nicht gelebt wird, Sünde möglich ist und oft auch verwirklicht wird. Und dass die rechte Macht diejenige ist, die von Jesus kommt. Das will heißen, gerade im Religionsunterricht die Schwäche des christlichen Glaubens in unserer heutigen Welt auszuhalten, den Glauben aber mit Demut zu bekennen, zu lehren und mit Klarheit zu vertreten. Die Auseinandersetzung zwischen den Juden, Pharisäern und dem Geheilten wie seinen Eltern machen diese Themen deutlich und führen von daher, wie von selbst, in Ihren Alltag.

3. Von hier aus ist der Weg zum Glaubensbekenntnis des Geheilten nicht weit, das uns im dritten Teil des Evangeliums deutlich wird, wenn dieser Jesus gegenüber, der sich als Menschensohn beschreibt (vgl. Joh 9,35), mit einem einfachen Bekenntnis antwortet: „Ich glaube, Herr!“ (Joh 9,38). Jesus gibt dann eine Definition dieses Glaubens an ihn als den Herrn, wenn er sagt: „Um zu richten, bin ich in diese Welt gekommen: damit die Blinden sehend und die Sehenden blind werden“ (Joh 9,39). Ist also die Überzeugung davon, dass von Jesus her alles in einem neuen Licht erscheint und in Jesus selbst die Macht über alle Wirklichkeit zu erkennen ist, die heilt, demütigt und klar macht, so gehört in dieses Sehen und Schauen Gottes mitten in der Welt das Bekenntnis. Wer bekennt, der ist eine Persönlichkeit. Zu ihrem Lehrerberuf gehört es, eine bekennende Persönlichkeit zu entwickeln und eine solche Persönlichkeit zu sein. Immer mehr gewinne ich den Eindruck, dass viele Kinder, Jugendliche und Erwachsene in unseren heutigen, oft so diffusen und schwer bestimmbareren Verhältnissen Menschen suchen, die mit ihrer ganzen Person für das eintreten, was sie sagen und was sie tun. Das heißt für Sie: Was sie sagen, müssen sie tun. Was sie tun, müssen sie sein. Was Sie sind, müssen Sie leben, nämlich als Menschen, die auf Jesus und die Mächtigkeit Gottes vertrauen und den Blindheiten unserer Zeit – gerade den persönlichen und gesellschaftlichen – Licht von einem Glauben, der vernünftig ist, geben.

### III.

Von hier her möchte ich abschließend, gerade wegen des hohen Anspruches wie des tröstenden Anspruches des Evangeliums an Sie fragen: Welche Ziele soll denn der Religionsunterricht erreichen, zu dem ich Sie heute beauftrage und den Sie mit aller Profession mit der Missio des Bischofs tun? Welche realistischen Ziele sind es? Gewiss bin ich, dass Sie nicht die fehlende Sozialisation von Kindern und Jugendlichen im Bezug auf Religion und Kirche kompensieren können, eben all das zu tun, was durch Familie und andere vorher nicht geleistet worden ist. Das zu leisten wäre eine Überforderung, der Sie nicht genügen können. Vielmehr muss es darum gehen, nach dem Woher, Wohin und Wozu, nach Gut und Böse, nach Anfang und Ende des Lebens wie auch nach der Bewältigung des Alltages zu fragen, der alle Menschen, ob jung und alt, umtreibt. Wichtig ist mir auch, darauf hinzuweisen, dass ich den Eindruck gewinne, dass immer mehr Kinder und Jugendliche wenigstens partiell Räume von Stille, Meditation und Zurückgezogenheit, will sagen, auch von Kontemplation in unserer oft so lauten und alle

Sinne beanspruchenden Welt benötigen. Sie werden mit unserer speziellen katholischen Sichtweise auf alles, was ist, mehr und mehr in jene Lage kommen, in der sich Paulus auf der Agora von Athen vorfand, wo die Leute so lange interessiert zuhörten, bis er von Jesus und der Auferstehung zu sprechen begann. Da verabschiedeten sie sich mit den Worten „Darüber wollen wir Dich ein anders mal hören“ (Apg 17,32 b). Es muss also darum gehen, Kindern und Jugendlichen die Möglichkeit zur Entscheidungsfähigkeit im Glauben mitzugeben. Der katholisch konfessionelle Religionsunterricht will die festgestellte, religiöse Ansprechbarkeit des Menschen mit Inhalten, die aus dem christlichen Glauben in seiner kirchlichen Form erwachsen, bereichern, um sich mit guten Vernunftgründen, die vom Glauben erleuchtet sind, zu einer gläubigen und kirchlichen Lebenspraxis zu entscheiden. Hierin liegt zugleich der Mut begründet, wichtige Themen anzusprechen, die sich nicht der Lebenswelt der Schülerinnen und Schüler unmittelbar erschließen. Würden wir dies nämlich nicht tun, würden wir uns wesentlicher Gehalte unseres christlichen Glaubens benehmen, was nicht unsere Sache ist und sein darf. Das bedeutet z. B. konkret, jungen Menschen, die nach Formen des Betens suchen und die dafür offen sind, dass „Vater Unser“ wie das „Ave Maria“ nahe zu bringen, auch wenn sie es, wie ich nicht selten höre, kaum oder gar nicht mehr kennen und ihre Relevanz nicht einzusehen vermögen. Unser Glaube hat eine Relevanz, die weit über den Alltag hinausgeht, weil eben alles, was ist, im Licht Jesu zu sehen ist und von daher den Menschen Osteraugen gibt, also Augen, die nach Innen und in die Weite der Welt, die alles trägt, schauen. Die Inhalte unseres Glaubens haben von persönlichsten Beten bis hin zum öffentlichsten Glaubensbekenntnis einen Überschuss an Eigengewicht, die auf Widerständiges und Fremdes hinweisen, das zur konkreten Gestalt des Lebens gehört. Gerade hier wird deutlich, dass Lernen und Bildungsprozesse im Religionsunterricht weit über ein konkretes Ziel des Religionsunterrichtes selbst hinausweisen und oft des späteren Lebens bedürfen, um einsichtig zu werden, hilfreich zu sein und das Leben zu deuten. Darum gehört für mich das Wort des „Lehrers“ in seiner ursprünglichen Bedeutung zu dem Auftrag, den ich Ihnen heute erteile, damit Sie, liebe Schwestern und Brüder, Mut haben, als Lehrerinnen und Lehrer eine „Lehre“ zu den Kindern und Jugendlichen zu bringen, nämlich das oft Unerhörte und Unerwartete, das gerade in der Heiligen Schrift, im Glaubenszeugnis vieler Menschen, aber auch in unserer reichen Tradition sowie in der Denk- und Glaubensgeschichte der vergangenen 2000 Jahre verborgen ist und immer wieder neu entschlüsselt werden will.<sup>1</sup>

---

<sup>1</sup> vgl. Herderkorrespondenz 64, September 2010, Ss. 460 ff.; vgl. Herderkorrespondenz 64, November 2010, Ss.

In einem solchen Rahmen, liebe Schwestern und Brüder, der Ihren schulischen Alltag mit der Botschaft des heutigen Evangeliums und mit dem großen Thema des Christ seins und der Christwerdung, auf das wir uns in der Fastenzeit im Zugehen auf Ostern besinnen dürfen, will ich Ihre heutige Missio-Erteilung verstehen. Indem ich Ihnen nun die kirchliche Missio für Ihren Dienst erteile, Ihnen Gottes Segen und Kraft wünsche, Ihnen danke für Ihren Einsatz und in diesen Dank all diejenigen mit einschlieÙe, die Sie mittragen und bisher auch ausgebildet haben, verbinde ich damit betend meinen Wunsch, dass Sie in Ihrer Existenz als Lehrerinnen und Lehrer deutlich machen, was Ihnen durch die Sakramente von Taufe, Firmung und Eucharistie und Ihrer Profession geschenkt und ermöglicht ist, nämlich ein Leben zu führen im Licht Jesu, der alles, was ist, im neuen Licht des Glaubens erscheinen lässt. Amen.